

Albrecht Betz

Der Außenseiter

Hans Mayer zum 100. Geburtstag

Die Lust am Widerspruch war das Charakteristikum, dass er mit Eisler teilte: ein sensuelles Vergnügen an der schnellen und geistvollen Replik, der unerwarteten Verbindung, der aphoristischen Zuspitzung. Das enorme Tempo, mit dem sie Argumente, Assoziationen und Pointen verbanden – musikalisch gleichsam im „Scherzo“ komprimiert – musste biederer gepolte Zeitgenossen irritieren. Die stupende Belesenheit, das früh erfahrene scharfe intellektuelle Training, die fabelhafte Präsenz des Gedächtnisses setzte sie instand, gleichsam aus dem Stand druckreif zu formulieren. Überboten wurden sie – an analytischer Präzision, nicht aber an farbiger Lebendigkeit – von Theodor W. Adorno, mit dem beide, in verschiedenen Epochen, intensiv diskutierten. Die Konstellation der drei Namen: Eisler – Adorno – Mayer, alle um die Jahrhundertwende geboren und der spezifisch deutschen (?) Paarbeziehung von Literatur und Musik aufs Engste verbunden, wäre eines großen Essays würdig.

Wie selbstverständlich akzeptierte Hans Mayer 1994, die Festrede zur Gründung der Hanns-Eisler-Gesellschaft in der Berliner Akademie der Künste zu halten. Es war eine postume Dankabstimmung an den großen Komponisten der Schönberg-Schule, an den politischen Zeitgenossen und den älteren Freund.

Die Weigerung, sich vereinnahmen zu lassen für Mehrheitspositionen, die durch eigene Erfahrung und Reflexion nicht gedeckt waren, war Hans Mayer ebenso selbstverständlich wie Hanns Eisler; Loyalität – auch zur DDR und dem, was sie zeitweilig an Hoffnungen verkörperte – konnte nur eine kritische sein. Doch galt auch: der Traum von anderen menschlichen Beziehungen: wo sonst im zerstörten Nachkriegseuropa hatte er – für rückkehrbereite Emigranten – eine Chance auf Realisierung?

„Sehen Sie“, sagte Mayer in einem Gespräch 1991,

ich habe in meinem Leben vier Emigrationen absolvieren müssen. Ich musste zunächst, um nicht totgeschlagen zu werden, im August 1933 Deutschland verlassen. Ich bin dann, das war auch eine Emigration im gewissen Sinne, im Oktober 1945, als ganz gut und gesichert in Zürich lebender Emigrant, auf Wunsch der Amerikaner nach Deutschland gekommen, war erst Chefredakteur des Hessischen Rundfunks in Frankfurt, dann an der Akademie der Arbeit, und bin 1948 nach Leipzig gegangen. Das war die dritte Emigration. Ich emigrierte aus der bürgerlichen Westzone, in der die Währungsreform funktioniert hatte und der Wohlstand auszubrechen begann. Und dann die Emigration im August 1963 mit zwei Koffern zurück in den Westen. Ich halte alle vier Entscheidungen für richtig und notwendig und möchte keine einzige bereuen.

Eine Kette gleichsam von Exil- und Übergangssituationen, in deren jeder wichtige Arbeiten entstanden: über Büchner, Goethe, Thomas Mann und Brecht.

Gleichwohl: dem Prekären einer solchen Existenz hat der Literaturhistoriker, Komparatist, Kritiker und Essayist schon durch die Titel einiger Bücher Ausdruck verliehen. *Ein Deutscher auf Widerruf* heißen Mayers Erinnerungen, die zwischen 1979 und 1983 – und zwischen Jerusalem und Tübingen – entstanden. Er scheut sich nicht, zu Beginn des zweiten Teils dieser Erinnerungen die Erwartungen seines westdeutschen Publikums zu enttäuschen. Statt einer „Abrechnung“ mit der DDR betont er, wie sehr er die Identität zwischen eigener Biographie, zwischen dem Lehren im Hörsaal 40 der Leipziger Universität und dem Schreiben großer Essays während der 15 Jahre in der sächsischen Metropole genossen hat – fast bis zum Schluss. Mayer dozierte vor großer, internationaler Studentenschaft, die Hörer kamen aus vielen Ländern des damaligen „Ostblocks“, zahlreich waren die jungen Russen, die ihr Bild der deutschen – und internationalen – Literatur ihm verdanken. Mayer stand, ähnlich wie seine Leipziger Kollegen Ernst Bloch und Werner Krauss, der Philosoph und der Romanist, für Weite des Horizonts, autonome Reflexion, kritische Offenheit auch gegenüber den aktuellen Diskussionen im Westen.

Sein Hauptwerk, die *Außenseiter* (1975), hat eine besondere Form: erzählend und argumentierend stellt es die bürgerliche Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert als Tragödie dar: der eigenen Forderung der Gleichheit wurde sie nicht gerecht, unter existentieller Ungleichheit leiden bis heute etwa die Frauen, die Juden und die Gleichgeschlechtlichen. Die Emanzipation von Minderheiten war ihm leitendes Postulat, im Kampf gegen Vorurteile jeder Art war er ganz Aufklärer. Übrigens ohne jeden ungerechtfertigten Optimismus.

„Dies Buch geht von der Behauptung aus, dass die bürgerliche Aufklärung gescheitert ist.“ So lapidar lautet der erste Satz der *Außenseiter*. Dass der *Anspruch* unabgegolten, damit nicht aufgehoben ist, sei hinzugefügt. In eben dieser Perspektive hat Mayer engagiert geschrieben, sich selbst als Außenseiter wissend, doch keineswegs als hoffnungslosen oder gescheiterten. Freuds autobiographische Beobachtung, die Existenz in der Diaspora sei häufig eine, in der es gegen den Strom zu schwimmen gelte – wobei von früheren Generationen eine notwendige Zähigkeit im Widerstandsverhalten ererbt worden sei, die dies auch erträglich mache – dürfte der Rheinländer Hans Mayer geteilt haben. Am 19. März 1907 wurde er in Köln geboren.